

ein sehr begrüßenswerter Katalog sämtlicher Schriftzeugnisse (ohne Inschriften), die bis etwa 1000 zur Geschichte des heutigen Doms vorliegen, unterteilt in 44 erzählende Texte und 20 Urkunden, deren maßgebliche Partien jeweils lateinisch und deutsch wiedergegeben und dazu eingehend erläutert werden. Damit ist fraglos eine stabile Grundlage für alle weitere Forschung gewonnen. Während die vier Ko-Autoren der „Stadtgeschichte“ mit einschlägigen Beiträgen aus ihrem Fachgebiet abermals zu Wort kommen, legt Ristow in seinem archäologischen Längsschnitt besonderes Gewicht auf den jetzt als „Nordbasilika“ (S. 68 ff.) bezeichneten dreischiffigen und zweigeschossigen Vorgängerbau der Marienkirche, den er mit König Pippins Aachen-Aufenthalt von 765 in Verbindung bringt. Bayer sieht im Neubau der Marienkirche (ab 793/95) und der Gründung des Marienstifts „komplementäre Unternehmungen“, muß aber einräumen, daß dies „die einzige geistliche Gemeinschaft“ wäre, „die Karl gegründet hat“ (S. 203), weshalb ein kausaler Zusammenhang erst mit der Grablege Karls und seiner Memoria weiterhin eine plausible Alternative bleibt. In einem weiteren Beitrag plädiert Bayer mit guten Gründen dafür, die 1788 „in Unkenntnis ihrer wahren Bedeutung“ (S. 235) abgerissene Karlsmemorie an der Außenwand des Südost-Jochs im Untergeschoß des Oktogons für den Platz des von Einhard als Arkosolium beschriebenen Karlsgrabes zu halten, dem die Normannen 881 nichts angetan hätten. Lobbedey schließlich unterscheidet bei seiner Behandlung des berühmten Throns im Obergeschoß verschiedene Elemente (Unterbau, Treppe, Grundplatte, Marmorplatten, Holzkonstruktion) von unterschiedlichem Alter, hält aber „eine absolute Datierung ... nach unserem heutigen Wissen“ für unmöglich (S. 248) und reicht an die Historiker großzügig die Aufgabe zurück, „zeitliche Anhaltspunkte dafür zu gewinnen, ... wann zuerst ein Thron im Westjoch des Emporenungangs aufgestellt wurde“ (S. 249).

Von vier Sätzen, mit denen Einhard im 22. Kapitel seiner Vita über Karls Aachener Badefreuden in Gesellschaft von „hundert und mehr Leuten“ berichtet, hat sich der Berliner Kunsthistoriker Horst Bredekamp zu einem Buch anregen lassen²¹, das versucht, „die Regierungstechnik dieser Gestalt der europäischen Geschichte aus ihrer Symbolpolitik heraus zu verstehen“ (S. 8). Dazu widmet er den schriftlichen wie archäologischen Zeugnissen von Karls Auftreten als „Vorschwimmer“ (S. 27) eine weit ausgreifende Interpretation, die das Schwimmen zum „Ausweis unantastbarer Herrschaftsfähigkeit“ (S. 35) erhebt und durch einen etwas willkürlichen Ausblick auf andere Potentaten der Weltgeschichte mit (im einzelnen recht verschiedenem) Hang zum Wasser eingeleitet wird. Im

ßen (S. 225-235); Uwe LOBBEDEV, Beobachtungen und Notizen zum Königsthron (S. 237-249); Max KERNER, Könige in Aachen. Zur Geschichte ihrer Krönungen (S. 251-256); Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 257-271). Ein Register fehlt.

21) Horst BREDEKAMP, Der schwimmende Souverän. Karl der Große und die Bildpolitik des Körpers. Eine Studie zum schematischen Bildakt (Kleine Kulturwissenschaftliche Bibliothek 86) Berlin 2014, Klaus Wagenbach, 174 S., 69 Abb., 16 Tafeln, ISBN 978-3-8031-5186-5, EUR 26.